

Gedanken zum Sonntag Kantate am 10. Mai 2020

Ums Singen geht es an diesem Sonntag. Denn er trägt im Kirchenjahr den Namen „Kantate“: Singt! Als hätte es Heribert Prantl gewusst (vielleicht hat er es ja!), erschien in der vergangenen Wochenend-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung seine Kolumne unter dem provozierenden Titel: „Singen verboten!“ Prantl setzt sich darin sehr kritisch mit dem Maßnahmenpaket der Kirchen auseinander, das es ermöglichen soll, ab jetzt wieder in begrenzter Zahl Gottesdienste zu feiern: „Weihwasserbecken leeren! Anwesenheit eintragen! Hände desinfizieren! Mundschutz anlegen! Auf markierte Plätze setzen! Gesangbuch verboten! Singen verboten! So steht das in kirchlichen Schutzkonzepten und Teilnahmebedingungen – in einer Mischung aus Furcht, Liebedienerei und Beflissenheit.“ Soweit Prantl. Seine Antwort angesichts all dieser Reglements lautet stattdessen – und das macht sie mir so sympathisch: „Man darf ruhig auf die kluge Freiheit der Christenmenschen und auf ihren Verstand setzen.“

Aber ums Singen soll es ja gehen – und da mutet der Vorschlag, im Gottesdienst an „Kantate“ auf das gemeinsame Singen zu verzichten, tatsächlich einigermaßen seltsam an. Gemeinhin sind an diesem Sonntag auch Chöre oder Kantoreien zu hören. Diesmal nicht. Man konnte nicht zusammen üben – und wie das gehen soll, wenn alle Sängerinnen und Sänger jeweils anderthalb Meter Abstand zueinander haben – neben, hinter und vor sich –, weiß auch niemand so recht. Und Singen mit Gesichtsmasken? Für einen Chor und den Klang seiner Stimmen wahrscheinlich nicht nur gewöhnungsbedürftig, sondern irgendwie grotesk. Schade, aber auf besondere Aufführungen an „Kantate“ werden wir verzichten müssen.

Doch als Gemeinde auch nicht singen? In einigen Kirchen hat man auf Abhilfe gesonnen: Es wird nicht gesungen, sondern gesummt. Da wäre dann die Mund- und Nasenmaske nicht nötig oder es ginge auch mit ihr. Ja, warum eigentlich nicht ein Kirchenlied summen? Tun wir manchmal bei Ohrwürmern doch auch: einfach summen. Ob es allerdings Sinn macht, gleich mehrere Strophen mit zu summen, sei dahingestellt.

Mich hat die Diskussion um den Gemeindegesang in „Corona“-Zeiten an einen Vers in dem Brief an die Gemeinde in Ephesus erinnert. Der Apostel schreibt im 5. Kapitel, Vers 19 – ich lese aus der Lutherübersetzung:

„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.“

Da hätten wir es also: Es könnte vielleicht auch stumm gehen – Gott *im Herzen* singen und spielen. Und in der Tat: Das geht! Das Herz kann klingen von all den wunderschönen Melodien, die im Lauf der Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinein komponiert worden sind, um dem Lob Gottes durch Musik Ausdruck zu geben – von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach bis zu Fritz Baltruweit und Eugen Eckert, von Felix Mendelssohn-Bartholdy bis zu Keith Green und wie sie alle heißen. Dem Geschmack sind auch bei geistlicher Musik keinen Grenzen gesetzt.

Wir können sie hören, ohne unbedingt mitzusingen. Das Herz kann voll davon sein, ohne dass es akustisch nach außen dringt. Aber sollte das der Apostel gemeint haben: ein Plädoyer für den stillen Gesang oder allenfalls das Summen, weil das schon ausreicht?

Manchmal ist es gut, bei aller Wertschätzung für Luther auch einmal in weitere Bibelübersetzungen hineinzuschauen. Die übersetzen den Vers so, dass er ziemlich anders lautet: „Singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn“, heißt es zum Beispiel in der katholischen Einheitsübersetzung. In anderen ist das ähnlich. Und die Satzkonstruktion in der griechischen Originalsprache lässt eigentlich auch nur den Schluss zu: Es geht um die innere Haltung, aus der heraus wir singen – und zwar lauthals und aus „vollem Herzen“. Es geht um unsere Freude über Gott, um sein Lob, auch um die Klagen und Bitten ihm gegenüber. Das will aus uns heraus: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, sagt Jesus. Und wir wissen, gut geht das, wenn wir singen – und ganz besonders gut geht es, wenn wir zusammen das Lob Gottes singen. Also bitte nicht den Gesang verbieten! Unsere Gottesdienste, die wir jetzt wieder zu feiern beginnen, wären öde. Überhaupt: Ein Leben ohne Gesang kann und will ich mir einfach nicht vorstellen.

Die Gabe des Gesangs ist etwas Wunderschönes. Niemand von uns muss gleich eine Stimme besitzen wie Diana Damrau oder Jonas Kaufmann. Aber über Musik und Gesang lassen sich Gefühle aussprechen und Gefühle ansprechen, wie es mit Worten allein viel weniger gehen würde. Man mag einwenden: Auch die Vögel singen. So kommt es uns wenigstens vor. Aber sie singen andauernd. Wir Menschen können unterscheiden zwischen Sprechen und Singen. Und gerade dann, wenn es uns ans Herz geht, wenn es emotional wird, kommt das Singen fast wie von selbst. Dann braucht es auch keine Aufforderung mehr dazu: Wir tun es einfach. Und zusammen erst recht! Doch wem gegenüber könnte diese Gabe besser zur Geltung kommen als gegenüber Gott, der uns als Menschen die Fähigkeit geschenkt hat, unsere Stimme so zu modulieren, dass sie singt. Musik, Gesang: Ihm verdanken wir sie – und Gott freut sich, wenn wir unsere Stimmen nutzen, um ihn zu loben. Deswegen setzt sich unser Lobgesang im Himmel fort. In Gottes Ewigkeit werden wir nicht mehr beten, aber wir werden ihm zur Ehre und Anbetung ohne Ende singen! So beschreibt es die Offenbarung des Johannes in herrlichen Bildern.

Deshalb sang das Gottesvolk Israel in alter Zeit Psalmen und überlieferte sie von Generation zu Generation. Deshalb sang die christliche Gemeinde von alters her. Von außen betrachtet mag es einem ja seltsam vorkommen, dass Menschen zusammen sind, um nicht nur miteinander zu reden, sondern auch zu singen. In einem Parlament etwa wäre das eher seltsam, wie wir das vor einigen Jahren im Bundestag erleben konnten, aber in der Kirche ist es gerade umgekehrt: Da gehört der Gesang dazu! Und zwar nicht nur am Sonntag „Kantate“, sondern jedes Mal. Denn das Lob Gottes, das wir hier auf Erden singen, ist ein Vorgeschmack auf das, was einst kommen wird. Unsere Stimmen vereinen sich schon jetzt mit dem Chor der Erlösten!

Und was sollen wir singen? Der Wochenspruch aus Psalm 98 ermuntert uns, Gott ein „neues Lied“ zu singen: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Meist wird das als Aufforderung aufgefasst, es nicht immer bei den traditionellen Kirchenliedern im Evangelischen Gesangbuch zu belassen. Und es stimmt ja, dass die Sprache unseres Glaubens zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine andere ist als vor vierhundert Jahren. Die Kirchen tun gut

daran, den Schatz geistlicher Lieder weiter zu entwickeln und einstweilen in Ergänzungsliederbüchern zu veröffentlichen, bis dann die Revision unseres bisherigen Gesangbuchs durchgeführt wird.

Aber ist das wirklich gemeint? Ich glaube, bei dem „neuen Lied“, das wir anstimmen sollen, geht es um etwas anderes: Es meint die Grundmelodie, die sich durch unser Leben zieht und die sich entscheidend wandelt, wenn wir uns auf Gott, auf seine Liebe und Barmherzigkeit ausrichten und im Vertrauen auf ihn fröhlich leben. Nicht mehr die ewig „alte Leier“ der Resignation, der Trauer oder der Mutlosigkeit, sondern das Lied eines verwandelten Herzens! Das „neue Lied“ ist das Lied des Glaubens, dass Gott unsere Welt und unser Leben auf wunderbare Weise leitet, ist das Lied der Hoffnung, dass Gott unter uns sein Reich baut, ist das Lied der unbeirrbaren Liebe zu ihm, die selbst der Tod nicht besiegt. Dieses Lied kann so unterschiedlich klingen, wie wir alle unterschiedlich sind. Aber es klingt! Denn es ist unser Lied: das „neue“ Lied des neuen Lebens.

Das aus uns herauszulassen, macht nicht nur uns selbst fröhlich, sondern hilft, die Welt mit anderen Augen zu sehen und uns gegenseitig im Glauben zu ermutigen! Wenn wir im Gottesdienst – in eher geordneter Weise – zusammen singen, stärken wir uns gegenseitig und singen uns das Vertrauen gegenüber Gott zu. Beide Richtungen sind für jedes geistliche Lied entscheidend: die Ausrichtung auf Gott hin, auf sein Lob – und auf die hin, die mit uns und neben uns singen. Machen Sie einmal die Probe, wenn Sie in der nächsten Zeit wieder im Gottesdienst sind und mit anderen singen. Mir und meinem Glauben hilft es ungemein zu sehen und zu hören, dass ich nicht allein bin mit meinem Gesang, sondern andere ebenfalls einstimmen. Das tut einfach gut!

Ob das „neue Lied“ des Glaubens eher auf traditionelle oder auf fetzige Weise, im Sitzen oder im Tanzen gesungen wird – das spielt dann keine Rolle mehr. Hauptsache, es kommt aus dem Herzen: aus vollem Herzen! Und deshalb hoffe ich inständig, dass es bald nicht mehr heißt: „Singen verboten!“, sondern überall in unseren Kirchen und Gemeinden wieder fröhlich und lauthals gesungen wird – Gott zur Ehre und uns zur Stärkung und Freude: „Kantate“! Singt! Ja was denn sonst! Amen.

So beten wir:

Ewiger Gott, lieber Vater im Himmel.

Deine Güte hat kein Ende. Dein Erbarmen ist jeden Morgen neu. Deine Treue hört niemals auf.

Du hast das neue Lied in uns eingesenkt.

Wie oft aber lassen wir es unbeachtet und stimmen es nicht an. Statt unser Herz auf dich zu richten, lassen wir uns von unseren Sorgen und unserer Angst bestimmen und singen deren Melodien.

Wir bitten dich, vergib uns.

Schaffe in uns ein reines Herz und erfülle uns neu mit Deinem Heiligen Geist. Schenke uns Deine Liebe, dass wir sie allen weitergeben, denen wir heute begegnen.

Hab Dank für das neue Lied: das Lied der Freude über alles, was du uns an Gutem schenkst und uns spüren lässt.

Wir wollen es aus vollem Herzen anstimmen, wollen dir lobsingend und dich mit unserem Leben verherrlichen.

Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Bruder, in dessen Namen wir zusammen beten:

VATERUNSER

Mein heutiger musikalischer Vorschlag ist ein Stück eines meiner Lieblingskomponisten: Antonín Dvořák – aus den „Biblischen Liedern“ (op. 99) das „Singet ein neues Lied“.

Wer es auf Deutsch hören möchte, denen empfehle ich auf YouTube eine historische, aber ungemein frische Aufnahme mit Dietrich Fischer-Dieskau aus dem Jahr 1960. Begleitet wird er von Jörg Demus am Klavier. In dieser Aufnahme ist es die Nummer 6 (ab 17:14):

<https://www.youtube.com/watch?v=rCATUaUJ71I>

Wenn Sie es lieber im Original auf Tschechisch hören mögen: Da schlage ich eine Aufnahme der „Biblické písně“ vom März 2014 mit der Mezzosopranistin Magdalena Kožená vor. Sie wird begleitet von den Berliner Philharmonikern unter der Leitung ihres Ehemanns Sir Simon Rattle. Hier ist es die Nummer 10 „Zpívejte Hospodinu píseň novou (ab 24:46):

<https://www.youtube.com/watch?v=VxqX1TSTcXg>